

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Die Kommunalwahlen

Überall im Reiche finden Ende dieses Jahres Neuwahlen zu den Gemeindeförperschaften statt. Diesen Wahlen kommt im gegenwärtigen Augenblick eine besondere Bedeutung zu, denn die Aufgaben, die der neuen Gemeindevertretungen harren, sind grundlegende und wichtige. Daher lohnt es sich schon, auch hier einige Worte darüber zu sagen.

Seit Jahren spukt in Deutschland das Gespenst der Finanzreform. Gleich nach dem Kriege hat die den Namen des bekannten früheren Zentrumsabgeordneten Erzberger tragende Reform der Reichs-, Länder- und Gemeindefinanzen eingeseht, die in der Hauptsache das Reich zum Träger der Steuerhoheit bestimmte und Ländern und Gemeinden aus den Erträgen der Reichssteuern

Zuwendungen machte. Die Gemeinden selbst waren für ihren Mehrbedarf an Steuern lediglich angewiesen auf die Erhebung von sogenannten Realsteuern und Grundsteuern. Realsteuern sind in erster Linie Gewerbesteuern, die das Gewerbe (Handel und Unternehmen gewerblicher Art) zu zahlen hat, und Lohnsummensteuern, welche den Unternehmen

ohne Rücksicht auf ihren Ertrag lediglich nach der Höhe der gezahlten Lohnsummen auferlegt wurden. Weiterhin benutzten die Gemeinden, die leider meist das spärliche Wirtschaften aus der Vorkriegszeit völlig verlernt hatten und sich oft zu Ausgaben verleiten ließen, für die eine dringende

Notwendigkeit nicht vorlag, ihre Betriebe (Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, Straßenbahnen usw.) dazu, um sich meist auf Kosten der privaten Wirtschaft weitere Einnahmen zu sichern. Auf diese Weise wurde in vielen Gemeinden derart gewirtschaftet, daß kein anderer als der Reichsinnenminister Severing kürzlich in einer Rede sagen mußte, daß die ständigen Gewerbesteuererhöhungen das Lebensblut der Unternehmungen, des Kapitals, abzapfen, und damit die Betriebe außerstand setzen, ihre Arbeiter vollzählig zu beschäftigen und in wünschenswerter Weise zu entlohnen. Hier hat der Reichsinnenminister richtig erkannt, daß es nicht darauf ankommt, daß Reich, Staat und Gemeinden möglichst viel Geld aus der Wirtschaft herausziehen und dieses Geld in Gestalt von Wohlthaten aller nur möglichen Art wieder unter die Leute bringen, sondern daß die Hauptsache ist, daß die Betriebe in sich steuer- und lebenskräftig bleiben und

damit auch ihren sozialen und steuerlichen Funktionen gerecht werden können. Ein zweiter Zeuge für die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand, wie sie in den letzten zehn Jahren getrieben wurde, ist der verstorbene Reichsaußenminister Stresemann, der noch kurz vor seinem Tode wörtlich sagte: „Die Gehabung der Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden kann einen tatsächlich nur mit Grauen erfüllen. Wir quetschen die Steuerzahler aus wie eine Zitrone. Wir sehen die Kommissionen der Finanzämter zur Prüfung aller Bücher ein, wir pfänden dem Bauer die Kuh weg, weil er die Steuer nicht zahlen kann... Durch die Not der Erhebung der Steuern haben wir, wenn auch nicht in die Substanz eingegriffen, so doch die Bildung von Reserven unmöglich gemacht, ohne die wir auf die Dauer die Volkswirtschaft nicht aufrichten können. Man vergesse doch das eine nicht, daß die stillen Reserven der Wirtschaft auch die stillen Reserven des Staates sind... Ein Antrag jagt den andern. Von der Milliarde wird heute so gesprochen, wie man früher von der Million sprach... Es handelt sich darum, festzustellen, daß es mit dieser Politik nicht weitergeht, wenn wir nicht sehenden Auges in den Abgrund hineinstürzen wollen.“

Wir sehen also, daß die bis jetzt getriebene Finanzreform keine war, daß also eine neue an ihre Stelle gesetzt werden muß, wenn es bei uns in Deutschland nicht zu einer Finanzkatastrophe kommen soll, die die schlimmsten Folgen vor allen Dingen für den Arbeiter und den Mittelstand, haben muß.

An der Gewinnung dieser Erkenntnis müssen auch die jetzt neu zu wählenden Gemeindevertreter mitwirken. Die bisherige Ausgabenwirtschaft in vielen Gemeinden muß aufhören, und man muß sich darüber klar werden, daß nur mit allergrößter Sparbarkeit weiterzukommen ist. Die Bewilligungsfreudigkeit vieler Gemeindeparlamente, die oft genug auch von den Verwaltungen gefördert wurde, muß dort eine Grenze haben, wo für eine geplante Ausgabe keine Deckung vorhanden ist. Eine Deckung aber in übersteuerten Anleihen mit unerschwinglichen Zinslasten zu suchen, ist ebenso unverständlich, wie durch erhöhten Steuerdruck noch mehr aus der Wirtschaft herauszupressen. Es könnten dann leicht die Folgen eintreten, die Minister Severing, wie oben wiedergegeben, so zutreffend schildert.

Bei der bevorstehenden Neuwahl kommt es also ganz besonders darauf an, durch Entsendung erfahrener und vernünftiger Männer und Frauen in das Gemeindeparlament nicht nur endlich Ordnung in die meist sehr in Unordnung geratenen Ge-



Die Duisburg-Ruhrorter Häfen vom Flugzeug aus gesehen

meindefinanzen zu bringen; darüber hinaus muß dann auch von den Gemeindevertretungen der Boden bereitet werden für die Schaffung einer neuen durchgreifenden Finanzreform im Reiche, in den Ländern und Gemeinden, deren vornehmstes Ziel sein muß, die Steuern zu senken und die Wirtschaft wieder zu Blut kommen zu lassen.

Bei der Wahl zur neuen Gemeindevertretung sollte sich daher jeder Wahlberechtigte (und das sind bei uns alle Männer und Frauen über 20 Jahre) sagen, daß es richtiger ist, nicht irgendeine Liste, die nach politischen Gesichtspunkten zusammengestellt ist, der Partei zuliebe zu wählen, sondern seine Stimme solchen Leuten zu geben, von denen man die nötige Erfahrung und Kenntnis in Gemeindeangelegenheiten setzen kann. Das Parteibuch allein vermittelt solche Kenntnis keineswegs. Etwas mehr gehört doch schon dazu, ein verantwortungsbewußter Gemeindevertreter zu werden, als die zufällige Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei. Leider ermöglicht das unselige Listensystem, wie es bei den Wahlen herrscht, nicht in dem Maße, wie es früher der Fall war, die Auswahl der richtigen Persönlichkeiten. Um so notwendiger ist es aber für den Wähler, sich die einzelnen Listen genauer anzusehen und diejenige zu wählen, auf der die meisterfahrenen und in Gemeindeangelegenheiten bewanderten Persönlichkeiten zu finden sind, die für eine sparsame Wirtschaft die Gewähr bieten. Jeder Wähler muß sich bewußt werden, daß er bei der Ausübung der Wahl einen Teil der Verantwortung mitübernimmt, die die von ihm Gewählten zunächst zu tragen haben. Daher ist es notwendig, das Wahlrecht nicht blindlings nach politischen Gesichtspunkten, die im Gemeindeleben eigentlich gar keine Rolle spielen sollten, sondern von einer höheren Warte auszuüben und dabei das Wohl der Gesamtheit im Auge zu haben, der diese Wahlen schließlich dienen müssen, wenn sie nicht zum Unheil ausschlagen sollen.

Um die Abrüstung zur See

Die Reise des englischen Ministerpräsidenten Macdonald über den großen Teich zu den amerikanischen Vettern hat als zunächst greifbares Ergebnis die Einladung zu einer Konferenz der fünf großen Flottenmächte der Welt, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Englands, Frankreichs, Japans und Italiens erteilt. Die Einladung enthält nach den Mitteilungen der großen englischen Zeitung „Times“ ungefähr tausend Worte. Diese Worte legen dar, daß man sich in England und Amerika die kommenden Verhandlungen als eine Fortsetzung des bekannten, nach dem amerikanischen Staatsmann Kellogg benannten Kriegsverzichtplanes vorstellt, und daß der Grundsatz der Gleichheit der Flottenstärke für alle Schiffsklassen (Schlachtschiff, Kreuzer, Torpedoboot usw.) angestrebt werden soll, und zwar möglichst bis 1936. Weiterhin befaßten sie sich mit der Revision der Dienstzeit von Schlachtschiffen, wollen also eine Mindest- oder Höchstzeit für die Lebensdauer eines Schlachtschiffes festsetzen und stellen endlich die völlige Abschaffung der Unterseeboote zur Debatte.

Die Einladung zu der Seeabrüstungskonferenz, die schon bald in London zusammentreten soll, ist natürlich von den eingeladenen Mächten prompt angenommen worden, obwohl einige von ihnen, vor allem Frankreich und Italien, gar nicht mit den ihnen mitgeteilten Grundlinien einverstanden sind. Frankreich vor allem erblickt in seiner riesigen Unterseebootflotte das wirksamste Verteidigungsmittel seiner Küsten und ein Gegengewicht gegen die große englische Uebermacht zur See.

Als Frankreich noch das Vergnügen hatte, die englische Politik in seinem Fahrwasser zu wissen, schlossen der damalige Außenminister Chamberlain und sein damaliger französischer Kollege Briand in Genf ein Flottenabkommen, das Frankreich im Unterseebootbau völlig freie Hand ließ. Die Spitze dieses Abkommens richtete sich ganz deutlich gegen Amerika. Seitdem der politische Wind in England anders weht, suchte man sich dort in erster Linie mit Amerika zu vertragen. Daher Macdonalds Reise nach drüben und daher auch diese Einladung zur Flottenkonferenz.

Es ist schon jetzt ziemlich deutlich zu erkennen, daß sich auf der kommenden Konferenz in London zwei Mächtegruppen scharf gegenübertreten werden. Auf der einen Seite England, Amerika und jedenfalls auch Japan, auf der anderen aber Frankreich und Italien, die einander allerdings in vielen politischen Fragen auch nicht recht trauen. Ob nun angesichts dieser Gegensätze viel bei der ganzen Konferenz herauskommt, muß man getrost abwarten. Die Gesamttonnage der amerikanischen Kriegsmarine betrug Ende 1927 1 252 494 Tonnen, die der britischen Flotte 1 217 143 Tonnen, zusammen rund 2,5 Millionen Tonnen. Die Flottenstärke der drei übrigen großen Seemächte, Japan, Italien und Frankreich, beträgt zusammen 1 848 005 Tonnen. Das britisch-amerikanische Uebergewicht ist also schlagend groß.

Für uns in Deutschland ist diese Konferenz direkt von nicht so erheblicher Bedeutung. Unsere kleine Flotte ist trotz allen Geschreis, das man im Auslande um unseren neuen Panzerkreuzer A gemacht hat, so unbedeutend, daß man uns gar nicht einmal zu der Konferenz einzuladen für nötig hält. Wir haben auch in erster Linie das größte und brennendste Interesse an einer durchgreifenden Landabrüstung in Europa. Ihre Notwendigkeit ist schon so oft auf so vielen Völkerbundsversammlungen von uns betont und auch von anderen Staaten anerkannt worden, daß man damit zuerst einmal anfangen sollte. Die Milliarden, die man mit der Seeabrüstung für die betroffenen Völker zu sparen gedenkt, könnte man hier erst recht überflüssig machen.

Hören wir dazu einmal, was eine große amerikanische Zeitung, die „New York Times“, über die Weltrüstung und ihre Verteilung, vor allem auf die europäischen Völker, zu sagen weiß. Nach ihr betragen die jährlichen Ausgaben für Kriegsvorbereitung auf der Welt für Land-



heere 2,4 Milliarden, für Flotten 1,1 Milliarden. Das sind insgesamt 3,5 Milliarden. Eine Summe, die den gesamten Staatsausgaben der Vereinigten Staaten mit Einschluß der Schuldentilgung entspricht. Diese Zahl ergäbe eine Steuer von zwei Dollar pro Kopf oder zehn Dollar pro Familie für die gesamte Menschheit.

Die Zahl der Soldaten — nur die stehenden Heere in Betracht gezogen — beträgt 5,5 Millionen. Rechnet man die Menschheit mit 1800 Millionen, so entfällt ein Soldat auf je 330 Zivilisten.

Was nun die Kriegsflotte der Welt anbelangt, so wird nachgewiesen, daß sie absolut relativ gefallen ist. Die Kriegsflotte zählt jetzt fünf Millionen Tonnen, wobei 1913 eine Tonne der Kriegsmarine auf sieben der Handelsflotte entfiel, während jetzt das Verhältnis 1:14 ist.

Ueber die Verteilung der Landheere ist zu sagen, daß in Amerika ein Soldat auf 800 Bürger entfällt, in Lateinamerika einer auf 360 Bürger. In Großbritannien ebenso wie in Japan kommt ein Soldat auf 310 Bürger. Am schwersten bewaffnet ist Europa, das mit seinen drei Millionen Soldaten etwa die Hälfte der Weltheeresmacht unterhält, während seine Bevölkerung nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht.

Besonders interessant ist der ungeheure Wechsel in der Verteilung der europäischen Armeen. Die Mittelermächte hatten vor dem Kriege ständige Heere in folgender Stärke:

Deutschland	655 000
Oesterreich-Ungarn	400 000
Bulgarien	60 000
	1 115 000

Dagegen zählten die ständigen Heere der Alliierten:

Frankreich	645 000
Rußland	1 200 000
Italien	300 000
Belgien	46 000
Serbien	361 000
Rumänien	98 000
	2 650 000

Jetzt sind die Heere der Mittelermächte zusammengeschmolzen auf:

Deutschland	99 000
Oesterreich	20 000
Ungarn	34 000
Bulgarien	30 000
	183 000

Die Heere der Alliierten in Europa (ohne England!) und ihrer jetzigen Bundesgenossen sind aber zu folgenden Riesenzahlen angeschwollen:

Frankreich	625 000
Polen	263 000
Rumänien	150 000
Südslowenien	116 000
Tschechoslowakei	125 000
Belgien	65 000
	1 344 000

Das ergibt ein Verhältnis zur Heeresmacht der Zentralmächte von 8:1, mit Einschluß Englands sogar von 9:1.

Eine besondere Stellung nehmen zwei große Militärmächte ein: Italien mit 250 000 und Rußland mit schätzungsweise 560 000 Mann.

Diese Zahlen der großen amerikanischen Zeitung, die sich auf Ermittlungen des Völkerbundes stützen, sprechen eine deutliche Sprache und zeigen zur Genüge, wo eine Abrüstung am nötigsten ist.



19450/18

Im Monat der Toten

Und wieder sinken rings im Land
Die Astenfränze tränenfeucht auf stille Hügel,
Und über jedem Herzen schatten weitge-
spannt
Des Todes dunkle, ahnungs schwere Flügel.

Ein Weinen hängt in regenfeuchter Luft,
Die fahlen Bäume stehn wie stumme Beter
Erstarrt und leidverhärmt am jede Gruft:
Der Sonnenball hängt trüb im dunst'gen
Äther.

Verwischte Zahlen, Namen, liebe Namen
Sucht mancher nasse Blick auf Kreuz und Stein.
„Hier ruht in Gott . . .“ — Der Wind rauscht
leis ein Amen;
Längst ging der Schläfer hier zur Ruhe ein. . .

Im ganzen Lande rings die Glocken gehen,
Es zittern ihre Töne schwer und bang,
Der Lebensbäume dunkle Zweige wehen
Wie Trauerfahnen müd' zum Grabesang. . .

Eberhard Clemen

Bedenke, es ist deine Gesundheit, die geschützt werden soll!

Einer von uns schrieb ein Buch

„Mühlen und Menschen“ — ein Roman aus dem Grenzland,
von Gustav Fleischig. — Ein Urteil: „... die tiefste und packendste
Dichtung, die seit langem geschaffen wurde!“



Einer von uns — wer soll das sein? — Nun, einer, der seit langen Jahren freiwillig an seiner Berufszeitung mitarbeitet, dem nun ein großes Werk gelungen ist, das dieser Tage im Buchhandel erscheinen wird und von dem zu wünschen wäre, daß es in diesem Jahre auf jedem Weihnachtstisch liegen möge — eben weil es ein Buch von einem von uns ist. Von einem, der gleich uns allen einen harten Arbeitstag über zu schaffen hat, und dem — wer will die dunklen Stunden zählen oder wägen, die er nächtlich über seinem Werke saß? — nun doch der große Wurf gelang.

Im einzelnen: wer Gustav Fleischig ist? — Nun, es hat ihn einer drum gefragt, der ihm wohlwill; und dem hat er so geantwortet:

„Schleßisches Müllerblut bin ich — nah dem Rauschen und nah den Körnern gewachsen, auf mich selbst gestellt vom ersten Gehen an. Wir waren unser zwölf, ich war der elfte. Die Mutter erzählte uns Geschichten vom Wind, von glücklichem Kindsein auf einer Windmühle. Der Vater brachte aus seiner Mühle den Wassermann mit. Um Wasser und Mühle wuchsen Märchen. Ich trank sie heißhungrig wie Welle und Rad.

Wandern! — Müller werden durfte ich nicht. Was wollte ich? —

Der Mühlengeist warf den Wagen, der mich zur Stadt in die Lehre bringen sollte, gegen einen Baum, daß Rad und Deichsel und mein Arm zerbrachen. Ich mußte trotzdem. Den scharfen Dunst der Destille vertrugen meine Augen nicht. Sie wurden rot vom Weinen. Da holte mich der Vater heim.

„Werde Maurer!“ — Jeden Morgen stand ich um vier Uhr auf und lief eine Meile weit zur Arbeitsstelle. Finger und Füße wurden von Sand, Ziegeln und Mörtel wund.

Das Wandern riß an mir. — Ich frachte aus und ging selbständig als Fünfzehnjähriger in die Welt, lehte ein hartes Leben in der Fremde. Ich wechselte ins Betonfach. Das gefiel mir, es war ein Vagabundenleben. Aber den Meinen gefiel es nimmer.

Mit fünfzehneinhalb Jahren wurde ich in den Soldatenrock gesteckt — und wuchs hinein. — Mit vierundzwanzig Jahren warf es mich in den Krieg.

Heute —: bei Stahl und Eisen, hineingeboren in ein Doppel, bin ich einer, der am staubfatten Pult Zahlen schichtet — und einer, der nach dem Glockenzeichen den Zahlenmenschen unter den Pultdedel packt und dann heimgeht als Eigenbrödlar . . .“

Das letzte hat vielleicht manch einer auch einmal gedacht — insbesondere wohl in seiner engsten Kollegenchaft! Aber es stimmt nicht. Gustav Fleischig ist kein Eigenbrödlar — er ist ein Dichter. Muß immer einer gewesen sein — von Kindesbeinen an.

Denn dies Buch ist wohl lekten Endes geboren aus Traum und Erleben verklungener — nein, richtiger: nicht verklungener Kinderzeit; aus starker, lebendig geliebener, immer wacher Kindheit eines reinen Herzens.

Ein Roman — vielleicht ist es gar kein Roman! Vielleicht ist dies Buch ein Märchen — oder ein ganzer Kranz von Märchen. Niederschlag — wie schon angedeutet — eines schweren Traumes, in den plötzlich das helle, strahlende Licht der Morgensonne fiel . . . Liebe!

Aber doch zieht sich durch das Ganze eine Handlung von packender Spannung, von oft überwältigender Eindringlichkeit. Diese Handlung liegt — so sagt der Titel des Buches — im Grenzland.

Was ist Grenzland? — Nun: Grenzland ist überall. Grenzland ist zwischen Volk und Volk — zwischen Rasse und Rasse — zwischen Gut und Böse — Glück und Segen — zwischen Wahrheit und Traum.

Im Grenzland zwischen Wahrheit und Traum wächst die Dichtung. — Vielleicht auch diese.

Wir würden es für falsch halten, hier nun so etwas wie eine „Inhalts-erklärung“ des Buches zu geben. Die könnte doch nicht viel sagen — oder sie müßte denn alles sagen. Alles aber — das ist das Buch selbst. Die ganze wunderfeine, oftmals plötzlich von einem hohen Ausflodern durchzogene Dichtung — die bestimmt keinen aus ihrem Bann läßt, der sich einmal hinein begab.

Kommt hinzu: das Buch ist mit einer großen Anzahl Bilder von Künstlerhand geschmückt; Professor Heinrich Waltenberg — wir kennen ihn alle als freudigen Mitarbeiter, der für die Berufszeitungen schon manches

Eine industrielle Großtat

Bekanntlich wurde die organische Einheit des Industriereviere Obereschlesiens in einen polnischen und einen deutschen Teil zerrissen. Unter anderem hatte die unsinnige Grenzziehung zur Folge, daß die von der bekannten Firma Giesche's Erben mit großen Kosten errichteten Zinkhütten auf polnisches Gebiet kamen, während die Zinkgruben Giesche's zu einem beachtlichen Teil bei Deutschland blieben. Zur

Verhüttung mußten in den Nachkriegsjahren die Zinkerze immer erst nach Polen geschafft werden. Diesem wirtschaftspolitisch unhaltbaren Zustand soll jetzt dadurch ein Ende gemacht werden, daß die Gesellschaft in Magdeburg auf dem Industriegelände der Stadt Magdeburg eine Zinkhütte errichten will, die nach dem elektrolytischen Verfahren betrieben werden soll. Da der Betrieb einer derartigen Zinkhütte große Strommengen bei gleichmäßiger Belastung der Jahresstunden braucht, andererseits die Stadt

Magdeburg sowie die Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft, Dessau, die das große mitteldeutsche Gebiet mit

Gas und Elektrizität versorgt, im Begriff standen, ihre Elektrizitätserzeugung zu verstärken, so hat sich die genannte Kommune mit den zwei Gesellschaften zusammengefunden, um ein großes Elektrizitätswerk gemeinsam zu errichten. Infolge der Größe dieses Werkes und der günstigen Belastungen durch die Abnehmer wird dieses Werk nicht nur den Strompreis für die Zinkhütte auf das für die elektrolytische Zinkherstellung erforderliche Maß senken, sondern auch den anderen Beteiligten den Strom besonders billig abgeben können. Das Werk wird zunächst für eine Anschlußbelastung von 100 000 Kw ausgebaut, die Zink-

hütte auf eine Erzeugung von 60 000 t Elektrolytzink im Jahr. — Mit dieser neuen Zinkhütte wird ein großer Teil derjenigen Zinkmengen, die auf Grund der obereschlesischen Grenzveränderung aus dem Ausland bezogen werden mußten, in Zukunft in Deutschland aus den eigenen Erzen hergestellt werden können. Das aus dieser Hütte stammende Zink wird außerdem den schärfsten Ansprüchen an Qualität infolge seiner großen Reinheit genügen können.

Gleichzeitig errichtet die Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft, Dessau, mit der Stadt Magdeburg auf dem Industriegelände der Stadt Magdeburg eine Großgaserei, für die als Versorgungsgebiet mit Gas die Stadt Magdeburg und Mitteldeutschland und als Versorgungsgebiet mit Koks die mitteldeutschen Eisenwerke und Maschinenfabriken in Betracht kommen, während der Abfallkoks in dem genannten Kraftwerk verwertet werden wird.

Die gesamten drei Werke werden außerdem noch verschieden-

lich in wirtschaftlichem Austausch stehen, damit die bestmögliche Ausnutzung aller angewendeten Kraftstoffe erfolgen kann. Die Stadt Magdeburg sichert sich dadurch, daß sie die neue Zinkhütte in ihrem Industriebereich ausbauen hilft, eine vermehrte Arbeitsgelegenheit für ihre Arbeiterbevölkerung und hofft ferner, durch die selten günstige Transportlage (Elbe und Mittellandkanal) und eine ungewöhnlich billige Belieferung mit Kraftstrom (durch den Neubau eines sehr großen und rentabel arbeitenden Elektrizitätswerkes) nach und nach weitere Industrien nach Magdeburg zu ziehen.



In luftiger Höhe bei der Brückenmontage

lich in wirtschaftlichem Austausch stehen, damit die bestmögliche Ausnutzung aller angewendeten Kraftstoffe erfolgen kann. Die Stadt Magdeburg sichert sich dadurch, daß sie die neue Zinkhütte in ihrem Industriebereich ausbauen hilft, eine vermehrte Arbeitsgelegenheit für ihre Arbeiterbevölkerung und hofft ferner, durch die selten günstige Transportlage (Elbe und Mittellandkanal) und eine ungewöhnlich billige Belieferung mit Kraftstrom (durch den Neubau eines sehr großen und rentabel arbeitenden Elektrizitätswerkes) nach und nach weitere Industrien nach Magdeburg zu ziehen.

Wahle nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

prächtige Bild schuf, schon manche Geschichte oder Plauderei mit hübschen Zeichnungen schmückte — hat jedem der achtzehn Kapitel des Buches einen Linolschnitt vorangeseht, der jeweils den Inhalt des Kapitels sinnbildlich erfäßt.

Nun muß man wohl meinen: ein solches Buch wird teuer sein. Dem ist nicht so. Der Verlag bringt anerkanntermaßen zwei verschiedene Ausgaben heraus: eine auf recht kostbarem Papier mit Ganzleinenband, die ein feines Geschenk darstellt und auch jeden erfreuen wird, der sein Bücherbord mit besonderer Liebe pflegt, zum Preise von RM. 6.—; eine wohlfeile Ausgabe auf leichtem Papier, stark kartoniert mit wirkungsvoll zweifarbig gedrucktem Schukumschlag für RM. 3.—; diese letztere Ausgabe dürfte für jeden von uns erschwinglich sein, der überhaupt Interesse an dem Buch hat. — Bestellen kann man es bei jeder Buchhandlung; vorteilhafterweise geschieht dies unter Benützung des Bestellzettelchens, das am Schluß der vorliegenden Ausgabe abgedruckt ist und den man nur auszufüllen, auszuscheiden und bei der nächsten Buchhandlung abzugeben braucht.

Nochmals: wir hoffen sehr, daß Gustav Fleischigs Buch „Mühlen und Menschen“ in diesem Jahre auf jedem Weihnachtstisch liegen möge, den einer von uns decken hilft; wir helfen damit am stärksten einen der Unseren fördern — und daß wir selbst dieses Buch werden besitzen wollen, darf wohl vollends als gewiß vorausgesetzt werden!

Erlesenes

Man muß nicht alles glauben, was die Leute sagen, man muß aber auch nicht glauben, daß sie es ohne Grund sagen. Kant

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm in seinen Toren jede Nacht geht die begrab'ne Freiheit um und winkt den Männern auf der Wacht. Freiligrath

Man muß auf nichts so wenig vertrauen und an nichts so unablässig arbeiten als an seiner Seelenstärke und seiner Selbstbeherrschung, die beide die sicheren Grundlagen des irdischen Glückes sind. W. v. Humboldt

Stilblüten aus dem Alltagsleben

Von dem Leiter der Personalabteilung eines großen Betriebes wurden der „Bergstadt“ die hier zu einem heiter-bunten Strauß gebundenen Stilblüten überliefert. Sie sind Bewerbungsschreiben entnommen, entstammen also dem Leben und nicht der Phantasie eines Spasmachers. Um so köstlicher sind sie in ihrer unfreiwilligen Komik. Da schreibt ein Bräulein, als die Firma eine französische Korrespondentin sucht: „Ich habe zwar keine französischen Sprachkenntnisse, aber mein Bruder ist Neuphilolog“. Immerhin ein Trost! — Ähnlich ein Korrespondent: „Im Englischen und Französischen besitze ich Anfangsgründe, doch wird auch im Ausland viel mehr Deutsch gesprochen, als man allgemein annimmt.“ — Ein Chauffeur scheint von Originalzeugnissen nicht viel zu halten; sie taugen seiner Meinung nach nicht viel: „Ueber meine letzten Stellungen habe ich nur Originalzeugnisse, doch sind auch diese in jeder Hinsicht aufreihend.“ — Ein Kontorist beginnt seinen Lebenslauf folgendermaßen: „Ich, N. J., geboren am 15. 9. 04 zu Berlin, bin evangelischer Reformation.“ — Eine Stenotypistin empfiehlt sich: „Weiter darf ich wohl darauf hinweisen, daß mein Vater 28 Jahre in Ihren Diensten, zuletzt in der Abteilung des Herrn... gestanden hat, und erst voriges Jahr einem Schlaganfall erlegen ist. Wenn dies zunächst nicht als Empfehlung gelten soll, so glaube ich doch...“ — Eine Arbeiterin ist offenbar stark vom Wert der Ruhe überzeugt: „Ich bin 18 Jahre alt, von starker Figur. Da ich in der letzten Zeit nicht gearbeitet habe, werde ich mich recht schnell in Ihrem Betrieb einarbeiten.“ — Ein kleines Lehrmädchen legt folgendes Schulzeugnis vor: „Gertrud B., geb. am..., Tochter des Badeanstaltsbesizers B. Sie besuchte die Anstalt vom 1. April 1918 bis 23. März 1923.“ — Schlecht muß es dem Kaufmann ergangen sein, der schreibt: „Die Ungunst der Verhältnisse verschlug mich in eine Margarine-Niederlage.“ — Wenn eine Anfängerin schreibt: „Ich bin als Tochter des Lokomotivführers... geboren und erreiche in der Minute eine Geschwindigkeit von 100—120 Kilben“, so ist man eigentlich erstaunt, daß eine Lokomotivführerstochter keine höhere Geschwindigkeit erreicht. — Daß die akademische Laufbahn mit der Sexta beginnt, scheint ein Lehrling zu meinen, der sich also äußert: „Am 1. Oktober werde ich mir das Einjährigeneugnis erwerben und muß damit vorläufig meine akademische Laufbahn abschließen.“ R.

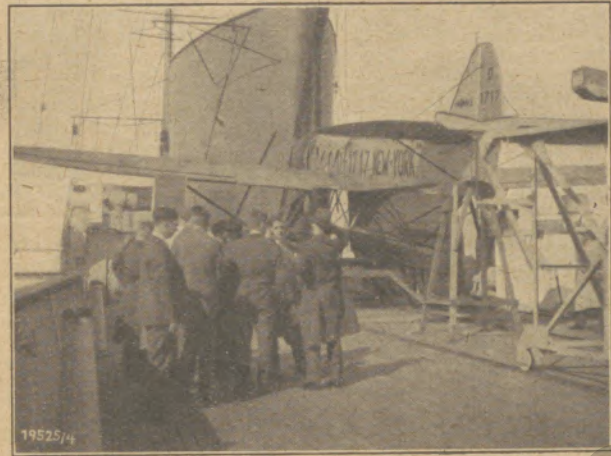
Meine Eindrücke von der Besichtigungsfahrt nach Bremen

Von Ernst Kind, kaufm. Lehrling in der Abteilung Gießerei

Am 24. und 25. September 1929 wurde von 22 Lehrlingen der Vereinigte Stahlwerke A.-G. unter Führung der Herren Proturist Quitmann, Oberingenieur Daiber und Bürovorsteher Siratmann eine Besichtigungsfahrt nach Bremen und Bremerhaven unternommen. Ich war sehr erfreut, als man mir die Mitteilung machte, daß auch ich an dieser Fahrt teilnehmen dürfte. Die wenigen Tage bis zur Abfahrt kamen mir unendlich lang vor. Endlich war dieser verheißungsvolle Tag gekommen.

Morgens um 8.20 Uhr fuhren wir mit dem Köln-Altonaer D-Zug dorthin. Es war ein sehr schöner Morgen. Die Sonne sandte ihre ersten Strahlen zur Erde. Unsere Fahrt führte uns an Städten mit stolzen Kirchen und hochragenden Türmen, an Fabriken mit rauchenden Schloten vorbei; dann wieder ging's durch Wiesen, Felder und Wälder, die schon herbstlichen Charakter angenommen hatten.

Gegen 13.00 Uhr kamen wir in Bremen, der Freien Hansestadt, mit ihren alten, schönen Bauten an. Wir wurden hier von Herrn Direktor Kettler vom Norddeutschen Lloyd empfangen. Ein vom Norddeutschen Lloyd uns freundlich zur Verfügung gestellter Autobus brachte uns zum Hotel „Union K. B.“. Hier wurde zu Mittag gegessen. Zu Beginn hieß uns Herr Direktor Kettler im Namen des Norddeutschen Lloyd alle herzlich willkommen. Herr Proturist Quitmann erwiderte auf diese Begrüßung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich das Verhältnis zwischen dem Norddeutschen Lloyd und der Vereinigten Stahlwerke A.-G. günstig gestalten möge.



Das Wasserflugzeug an Bord der „Bremen“ (Aufn. E. Kind)

Wir besichtigten dann das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd, sowie die großen Lageräume mit Konserven und den Weinkeller mit seinen gepflegten Weinen für die großen Ozeandampfer. Anschließend hieran unternahmen wir eine Rundfahrt durch Bremen. Am Marktplatz stiegen wir aus, da sich hier die schönsten Gebäude Bremens befinden. Das Rathaus mit seiner gotischen Halle und den großen Fenstern besitzt einen der berühmtesten deutschen Festäle. Es birgt den durch Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller“ vollstümlich gewordenen Keller, in welchem in mächtigen Fässern uralte Weine lagern. Vor dem Rathaus steht „Roland, der Riese“. Mit ehernem Antlitz hütet er die Freiheit der Stadt. Er war das Wahrzeichen der städtischen Gerichtshoheit. Vor uns steht der monumentale St.-Petri-Dom mit seinen



Die Fahrtteilnehmer vor dem Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd

und Eingangstore ist, durch die sich der Güteraustausch zwischen den einzelnen Völkern vollzieht. Bremen ist im Laufe der letzten Jahrzehnte einer der bedeutendsten Getreideumschlagplätze geworden; die Getreideumschlagstelle im Bremer Freihafen ist gegenwärtig die größte Deutschlands.

An der Werft „Aktiengesellschaft Weser“ legten wir an. Wir machten einen Rundgang durch die großen Maschinenhallen. Die Werft steht in der vordersten Reihe der deutschen Großwerften und ist durch ihre neuzeitlichen Einrichtungen

in der Lage, alle Arten von Schiffen, von den kleinsten bis zu den größten Abmessungen, zu bauen.

Gegen 7 Uhr stiegen wir wieder in unser Boot ein, das uns zu dem großen Fracht- und Passagierdampfer „Madridd“ brachte. Hier wurde zu Abend gegessen. Nach Beendigung eines Rundganges durch das Schiff ließen wir uns in einem der großen Rauchsalons nieder. Durch Gesang und heitere Vorträge verbrachten wir die wenigen Stunden.

Gegen 10 Uhr verließen wir das Schiff. Unser Autobus wartete schon und brachte uns zu einem der Heime des Norddeutschen Lloyd, und zwar zum „Hotel Washington“, in dem wir uns zur Ruhe legten.

Am nächsten Morgen fuhren wir um 10.15 Uhr nach Bremerhaven, dessen Hauptsehenswürdigkeiten die großartigen modernen Hafenanlagen mit ihrem Verkehr von Schiffen aller Nationen bilden. Zurzeit lag dort am Kolumbus-Rai der größte Dampfer der deutschen Handelsflotte, die „Bremen“. Am Bahnhof bestiegen wir wiederum einen uns vom Norddeutschen

beiden hohen Türmen. Die neue Börse in ihren schmucken gotischen Formen wahrte dem Marktplatz seinen altertümlichen Charakter. Der Schütting, auch ein sehr kunstvoll errichtetes Gebäude, ist heute der Sitz der Handelskammer. Er wurde 1537–1591 erbaut. Hinter ihm liegt die Röttcherstraße, deren moderne Häuser im altbremischen Baustil wieder neu errichtet wurden. Hier ist auch der Sitz der Kaffee-Soja-Gesellschaft.

Wir bestiegen wieder unseren Autobus und fuhren zu den Häfen. Mit einem Boot des Norddeutschen Lloyd machten wir dann eine Hafenrundfahrt. Überall sahen wir große und kleine Frachtdampfer, Schleppflöße, Schwimmdocks, Kräne, Speicher, Kaje, Schuppen usw.

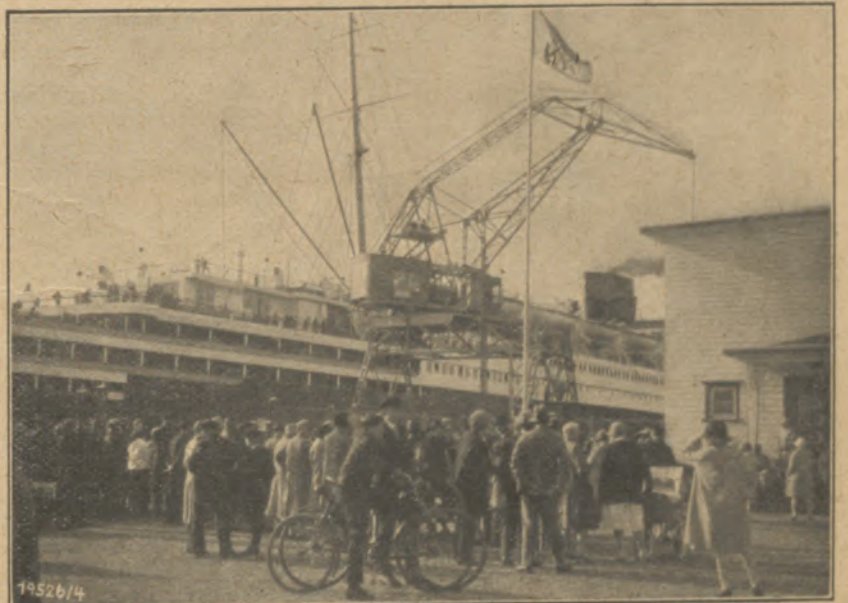
Bei diesem Anblick erkennt man, daß Bremen eines der großen Ausgangs-



Das große Promenadendeck der „Bremen“ (Aufn. E. Kind)



Die Werft „Aktiengesellschaft Weser“, auf der die „Bremen“ gebaut wurde (Aufn. E. Kind)



Eine Stunde vor der Abfahrt der „Bremen“ nach Amerika (Aufn. E. Kind)

Mond zur Verfügung gestellten Autobus, um die Hafenanlagen am Columbus-Kai zu besichtigen.

Vor uns lag nun dieses gewaltige Riesenschiff. Mit seiner Länge von 280 Meter und Breite von 30 Meter kann es sich in die Reihe der größten Schiffe der Welt Handelsflotte stellen. Schon unmittelbar nach seiner Indienstellung hat es sich nicht nur als eines der größten, sondern auch in der Tat durch die Erringung des „Blauen Bandes“ als das schnellste Schiff der Welt erwiesen.

Nun besuchten wir die „Bremen“. Beim Anblick der Gesellschaftssäle, Rauchsalons und Schlafkabinen hat man das Gefühl, in einem neuzeitlich eingerichteten Hotel zu sein. Früher wurden die Passagierdampfer mit schloßartigem Prunk ausgestattet, den man auf der „Bremen“ vergeblich sucht.

Nach etwa 2 1/2 stündiger Besichtigung verließen wir das Schiff. Gegen 4.15 Uhr fuhrten wir nach Bremen und von dort mit dem D-Zuge wieder zur Heimat.

Beladen mit den unendlich vielen Eindrücken der beiden verflochtenen Tage legte ich mich zur Ruhe.

Allen Teilnehmern werden die Eindrücke dieser Fahrt unvergeßlich bleiben.

„Mensch, Wilhelm, wie sieht dein Arbeitsplatz aus!“

So sagt der Arbeiter Fritz, als er seinen Freund nach längerer Zeit der Trennung in seiner Werkstatt besucht. „Man kann ja kaum zu dir kommen, ohne daß man nicht über alle möglichen Werkzeuge und Materialien stolpert, und viel sehen kann man bei dir auch nicht. Da geh mal hin und reiß noch ein paar Steine aus der Mauer raus, bau ein größeres Fenster ein, und dann gleich so, daß du einen Teil vom Fenster leicht aufmachen kannst und immer frische Luft hast. Dann kannst du wenigstens deinen Arbeitsplatz gut übersehen, kannst alle Sachen leicht finden und brauchst nicht immer in dieser stickigen Luft zu stehen.“

„Du bist jetzt wohl ganz klug geworden“, antwortet der Freund Wilhelm, „seitdem du in der neuen Fabrik bist! Ich bin noch immer so einigermaßen mit meiner Arbeit fertig geworden, wenn auch nicht viel dabei herausgekommen ist. Die Konkurrenz ist jetzt zu schlimm.“

„Ja, eben weil sie so schlimm ist, mußt du in deinem kleinen Betrieb eben alles ausnützen, damit du mehr verdienen kannst. In der Zeit, wo du dein Material, das auf der anderen Seite von deinem Hof liegt, zu deinem Schmiedefeuer gebracht hast, ist ein anderer ja schon längst mit seiner Arbeit fertig, weil er sein Material nicht erst lange zu tragen braucht. Du bist vom vielen Laufen und Tragen ja schon müde, bevor du so richtig angefangen hast. Außerdem stößt du auf dem langen Weg überall mit den Eisenstangen an und beschädigst noch dabei deine anderen Maschinen. Da wundert es mich dann nicht, wenn du nicht so recht auf die Beine kommen kannst. Komm mal zu uns raus, da ist alles fein übersichtlich aufgestellt. Das Material kommt gleich von draußen durch eine Öffnung in der Mauer zum Arbeitsplatz, daß man es eigentlich überhaupt nicht zu tragen braucht. Überall ist in der Nähe ein Wasserleitungs- oder Preßluftrohr, und alles ist schön handgerecht angeordnet. Bis vor kurzem mußten meine Kameraden in der Tischlerei an den Kreissägen und Hobelmaschinen noch immer den ganzen Holzstaub einschleuden, wenn sie an den Maschinen arbeiteten. Jetzt hat man eine große Absaugvorrichtung gebaut, und es ist natürlich für die Tischler jetzt viel leichter, und sie können viel mehr schaffen. Weiter haben sie bei uns in vielen Betrieben die ganzen Transmissionen mit den vielen Riemen herausgeworfen; die meisten Maschinen haben jetzt ihren eigenen Motor, daß man die ganze Werkstatt besser übersehen kann und auch keine Sorge mehr zu haben braucht, daß man in einem solchen Riemen mit der Jade hängenbleibt. Man will eben überall darauf hinaus, mit möglichst wenig Arbeitsleistung doch recht viel zu erzeugen. Ich hab' neulich mal gehört, daß man das Rationalisierung nennt, und ich glaub' schon, daß sie bei uns recht haben. Also, Wilhelm, geh auch bei und krepel deine ganze Werkstatt um, so wie ich dir gesagt habe! Es wird gar nicht viel Geld kosten, und im übrigen hast du das bald wieder herein



und hast vor allen Dingen viel mehr Freude an deiner Arbeit.“

Ja, Fritz, du magst wohl gar nicht so unrecht haben; mir will die ganze Sache schon einleuchten, und ich will's mal versuchen.“

„Ja, Wilhelm, versuch's mal, es wird dir nicht leid tun; man muß immer mit der Zeit mitgehen!“

Drinnen und Draußen

Zur Geschichte des Kompasses



Die Erfindung des Kompasses, auf den wir heute zur Orientierung in der Luft, auf dem Wasser, über und unter der Erde — auch in unsern Bergwerksbetrieben — angewiesen sind, verdanken wir den Chinesen. Magneteisen findet sich überall in China. Wer aber zuerst die besonderen Eigenschaften der Magneteisen, nach Norden zu zeigen, wahrgenommen hat, darüber melden uns die Literaturen nichts. Es steht fest, daß man eiserne Nadeln in China über einundzwanzig Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung schon zum Nähen benutzte. Da im Bezirk der chinesischen Stadt Tscho-n

Magneteisen gefunden wurde, aus welchem Grunde die Stadt Tscho-n den Namen Magnetstadt erhalten hat, so darf man wohl annehmen, daß die Bewohner dieses Bezirks auch zuerst die magnetische Kraft des Eisens entdeckt haben.

Wahr ist jedenfalls, daß die Chinesen sich schon frühzeitig mit naturwissenschaftlichen Studien abgegeben haben, und daß sie bei der ihnen eigentümlichen Hinneigung zum Aberglauben besonders eifrig nach Erklärungen forschten, welche als Vorzeichen kommender Ereignisse gedeutet werden konnten. Die Eigenschaft der Magneteisen mit ihrem geheimnisvollen Charakter mußte ihnen daher, nachdem sie dieselbe einmal entdeckt hatten, von hervorragendem Interesse sein. Erwähnt wird die Nadel in der chinesischen Literatur erst im vierten Jahrhundert n. Ch. Aus der Art, wie man von ihr spricht, geht hervor, daß man sie schon allgemein kannte.

Langsam schritt die Verwendung der Magneteisen fort; als wirklicher Kompaß erscheint sie erst im achten Jahrhundert, und zwar in Gestalt eines Holzblockes, der oben ausgehöhlt und dessen Vertiefung mit Wasser ausgefüllt war, auf welchem die Nadel schwamm. Auf dem Holz rings um den Ausschnitt waren konzentrische Kreise gezogen und die zwölf Doppelstunden des Tages sowie mehrere andere Zeichen des chinesischen Tierkreises angegeben. Sollte ein Haus gebaut, ein Graben ausgeworfen, ein Weg angelegt, eine Gegend erforscht werden, immer wurde dann der Kompaß zu Rate gezogen. Auch bei Geburten spielte der Kompaß eine wichtige Rolle. Die Stellung der Sterne, Wind und Wetter, Tag und Stunde, vor allem aber der Stand des Kompasses wurde bei solcher Gelegenheit notiert und damit war dem jungen Erdenbürger die Bahn seines Lebens, Beruf und Frau, Glücks- und Unglücksfälle vorgezeichnet. Im elften Jahrhundert erklärte ein chinesischer Gelehrter, daß man durch Reibung mit einem Magneten jedes Eisen magnetisch machen könne.

Als wichtiges Mittel für die Schifffahrt erscheint der Kompaß im 12. Jahrhundert; wenigstens berichtet ein chinesischer Gesandter 1122, es sei ihm auf dem Schiffe, mit dem er reiste, eine Nadel zu Gesicht gekommen, die man als Wegweiser benutzte. Diese Nadel schwamm immer noch wie früher in einem mit Wasser gefüllten Behälter. Die auf einer metallenen Spitze schwebende, trockene Magneteisen Nadel fanden die Chinesen zuerst auf einem japanischen Schiffe. Die Japaner verdankten diese Verbesserung den Portugiesen. Da chinesische Schiffe schon vom 10. Jahrhundert an nach Persien und Indien kamen, so kann man annehmen, daß arabische Kaufleute dadurch den Wasserkompaß kennenlernten und ihn nach Europa brachten. Von hier aus kam er dann in verbesserter Form über Japan wieder nach China zurück. Die Araber wandten statt der 24 chinesischen Punkte 32 an, die sie nach dem Lauf der Sonne und den Richtungen der Winde bezeichneten. Bemerkenswert ist noch, daß ein arabischer Geschichtsschreiber ausdrücklich anführt, der aus China zu ihnen gelangte Kompaß habe mittels eines leichten, hölzernen Schiffchens auf dem Wasser geschwommen.

Ab.

Aus dem Reich der Frau

Die kritische Viertelstunde des Hausherrn

Eine Gefahr für den Ehestandsfrieden



Welche Hausfrau hätte nicht schon die betrübende Entdeckung gemacht, daß sich der Gatte manchmal in einer eigentümlich reizbaren Stimmung befindet, wenn er nach Schluß der beruflichen Tätigkeit nach Hause kommt! Länger als eine Viertelstunde hält diese Verstimmung zwar meistens nicht an, genügt aber doch, um Konflikte schwerwiegender Art heraufzubeschwören. Selbst der friedliebendste, der gutmütigste Ehemann trankt an dieser Eigentümlichkeit; seine umdüsterte Miene, sein ganzes Gebaren bringen ein gewisses Etwas zum Ausdruck, das besagt: „Mit mir ist jetzt nicht gut Kirschen

essen!“ — Kluge Frauen tragen dieser kritischen Viertelstunde Rechnung; sie wissen ja genau, der Brummbar hat jedenfalls in seinem Beruf Nerger gehabt, oder er ist übermüdet, abgepannt, und wenn er nörgelt oder „kribbelig“ und schroff ist, so ist das nicht ernst zu nehmen. Nach einem Viertelstündchen ist, dank der ausgleichenden Wirkung, die eine harmonische Häuslichkeit auf die erregten Nerven auszuüben pflegt, diese Verdüsterung der Laune verflogen.

Aber es gibt auch verwunderlicherweise und diplomatische Gattinnen, die sich durch diese viertelstündliche, ehemännliche Unliebswürdigkeit gekränkt oder zuriidgeföhlt fühlen. Ein scharfes Wort, das gar nicht ernst gemeint ist, es nur der Ausfluß der nervösen Verstimmung war, zahlen sie mit gleicher Münze heim, sie schmolzen, da er sich augenscheinlich nicht freut, daß er wieder bei seiner Frau sein kann und für ihre Zärtlichkeit keinen Sinn hat. So wirkt diese eine verhängnisvolle Viertelstunde einen Schatten auf den ganzen Tag, oder die Beeinträchtigung der Stimmung zeitigt gar noch schwerere Folgen. Die kluge Hausfrau war ein besserer Wetterkundler; gelassen wartet sie, bis sich die Wolken auf der umdüsterten Stirn ihres Ehemanns zerteilen, und siehe da, allmählich stahl sich der Sonnenschein wieder herein. Der heitere Gleichmut, den sie seinem schroffen Wesen entgegengesetzt, ein Scherzwort, ihre Nachsicht brach dessen Schärfe die Spitze ab, sie fühlte wohl, daß es unklug wäre, ein Pulverfaß, dem der nervöse Ueberhafter in diesem Augenblicke gleicht, durch ein Zündchen zur Explosion zu bringen. Ihre ungewöhnliche frohe Laune wirkt wie Del auf die erregten Wogen seiner Verstimmtheit.

Mancher eheliche Zwist, ja manche dauernde Entfremdung könnte vermieden werden, wenn diese kritische Viertelstunde von seiten der Gattinnen mit Liebe und Verständnis überwunden würde.

Dr. B., Jv.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im November



Die für Oktober angegebenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, nachzuholen. Da im November schon merkliche Fröste auftreten, müssen Erdbeeren, Frühjahrsblumen, wie Stiefmütterchen, Morgensternchen und Nelken, gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt sein, um ein Ausfrieren oder Verfrieren zu vermeiden. Wer diese Arbeit ausführt, dabei die Herzen der Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. Abgeblühte Herbst- und Winterstauden werden, falls es bisher versäumt wurde, abgeschnitten, umgraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere ungraben den langen Winter aushalten müssen. Schädlinge, die sich in der Nähe der Wurzeln aufhalten, werden durch eindringende Kälte getötet. Durch die offene Erde dringt Feuchtigkeit. Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist verwerflich, in den allermeisten Fällen vertrocknen sie. Der Boden ist zu trocken, die Erde friert hoch, und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In härteren Wintern tritt das auch bei Obstbäumen auf. Grobes, tiefes Umgraben im Herbst gibt mürbes lockeres Land.

Der ganze Garten soll im Winter genau so sauber wie im Sommer sein, zu diesem Zweck werden Abfälle aller Art auf den Kompost gebracht. Gemüse für den Winter, das bis Ende Oktober draußen stand, kann, wenn es abgetrocknet ist, eingeräumt werden. Trockener, luftiger Keller ist der beste Ort zur Überwinterung. Falls viel Gemüse eingeräumt ist, ist ein oftmaliges Ausputzen ratsam, um alle Fäulnis zu vermeiden. Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, Feldsalat bleiben im Freien. Spargelbeete werden gesäubert, alles Kraut abgeschnitten und verbrannt, um am Kraut anhaftende Krankheiten auf diese Weise zu vernichten. Spargelschädlinge und -krankheiten werden in den meisten Fällen mit dem Kraut von einem Jahr ins andere Jahr verschleppt. Beim Umgraben der Beete sind die Pflanzen zu schonen, großschollig umgraben. Auf ganzem Gemüseland ist Dünger zu bringen, soweit man nicht Gemüse pflanzen will, das keine frische Düngung verträgt, wie Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zwiebeln. Diese Arten gedeihen am besten auf Sand in alter Dungkraft. Wer viel Komposterde zur Verfügung hat sollte damit das Land düngen. Auf diese Weise würde manche Sorge um die Kulturen vermieden. Die Obstbäume müssen gedüngt werden; zu diesem Zweck gräbt man um den Baum guten Kompost, mit Sauche getränkt, unter.

Am Sonntag, dem 3. November d. J., nachmittags 4 Uhr, veranstaltet der Evangelische Kindergarten im Gemeindehause an der Brühlstraße eine

Oberlin-Feier

zum Gedächtnis des hundertfünfzigjährigen Bestehens der Kleintierpflege. Die Eltern der Kinder sowie die Freunde unserer Arbeit sind hiermit herzlich eingeladen. — Eintritt frei!

Die Leitung des Evangelischen Kindergartens

Werksallerlei



Unsere Jubilare

Meister Hermann Bruckmann, geboren am 16. Januar 1880 in Holten, ist am 16. 9. 1904 als Reparaturschlosser der Hochöfen eingetreten. Von Ende des Jahres 1912 bis Mai 1915 war er als Vorarbeiter, seit Mai 1915 als Meister für die Reparaturarbeiten der Hochöfen tätig.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Walzendreher Wilhelm Bröder mit Margarete Meyers, am 31. 8. 29; Wertstattschreiber Wilhelm Hasertkamp mit Renne Holzhäuser, am 28. 9. 29; Chemiker Wilhelm Achterfeld mit Elfriede Kröll, am 17. 10. 29.

Geburten im Monat Oktober 1929:

Ein Sohn:

Monteur Wilhelm Pichardt, am 6. 10. 29; Maurer Emmerich Wollny, am 19. 10. 29.

Eine Tochter:

Hilfsschlosser Stanislaus Batiwicz, am 6. 10. 29; Hilfsarbeiter Hermann Martus, am 1. 10. 29; Kranführer Josef Ganzer, am 9. 10. 29; Handlanger Franz Habich, am 11. 10. 29; Pressenarbeiter Emil Zirbel, am 20. 10. 29.

Sterbefälle im Monat Oktober 1929:

Trommelarbeiter August Gräfe, am 2. 10. 29; Kind des Schmaltzers Paul Schrade, am 1. 10. 29; Kind des Schmaltzers Emil Schäfer, am 2. 10. 29; Ehefrau des Gasstochers Friedrich Komert, am 10. 10. 29; Ehefrau des Hochofenarbeiters Heinrich Holzhäuser, am 10. 10. 29.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen Beteiligten, besonders der Freiw. Sanitäts-Kolonne, sowie den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Steinfabrik, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Familie Ww. August Gräfe

Dankagung

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sprechen wir hierdurch allen, insbesondere der Freiw. Sanitäts-Kolonne und den Arbeitskollegen, unsern herzlichsten Dank aus.

Heinr. Holzhäuser u. Kinder

Es gibt keinen Berg- oder Hüttenmann

dem der Kalender „Schlägel und Eisen“ 1930 nicht Unterhaltung, Belehrung und Anregung in reichster Fülle zu bieten vermöchte! Vollends keinen, dem nicht einer der wertvollen Geldpreise des **2000-Mark-Preisrätsels** willkommen wäre, die noch vor Weihnachten ausbezahlt werden. Ein besonderer Anreiz, für den Kalender auch in Kameradenkreisen zu werben, ist diesmal durch einen großen **Werbe-Wettbewerb mit wertvollen Prämien** gegeben. Der Kalender wird gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschl. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Essen 18070 zugesandt durch:

Hütte und Schacht, Düsseldorf · Schließfach 10043

Er kostet wieder
nur **80**
Pfennig



Winter
DAS FÜHRENDE KAUFHAUS
MEIDERICH

**Größte Auswahl in
Manufakturwaren
Damen-, Herren-, Kinder- und
Berufskleidung**

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Die Prüfung

(77)

Paul Westermeyer, ein Berliner Komiker, macht seine Kraftfahrzeugführer-Prüfung. Er ist aber an einen sehr schwierigen Prüfer gelangt. Der fragt ihn: „Was ist Sub?“

„Hupp?“ sagt Paule, „Hupp ist das Zeichen schlechter Speiseröhrenfunktion nach einer durchgeknippten Nacht.“

Nachdem sich der Prüfer aus der Ohnmacht über diese Frechheit erholt hatte, fragte er noch: „Was machen Sie in folgendem Gefahrfulle? Sie fahren einen steilen Berg hinunter, Hand- und Fußbremsen funktionieren nicht, und an einer Seitengasse begegnen Ihnen in rasendem Tempo von links und rechts zwei Autos.“

„Ich gebe meinen Wagen in Reparatur.“ antwortete Paul seelenruhig.

Mal hierher hören!

Ein Schotte wanderte durch Detroit (Stadt in U. S. A.) und trug ein Paar Hosen über dem Arm.

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“ fragte ein freundlicher Fußgänger.

„Mann“, erwiderte der Schotte, „wo ist die freie Detroit-Presse“, von der ich sprechen hörte?“

(Für lange Leitung: Die Schotten sind für ihre Sparsamkeit berühmt. Der Mann wollte seine Hosen, statt sie aufhängen zu lassen, unter diese „freie Presse“ legen, die aber in Wirklichkeit eine Zeitung ist.)



1891/75

Zwei Augen

Zwei Augen, ach, zwei Augen, die liegen mir im Sinn. Seit jenem Sonntagabend ist meine Ruh dahin.

Ihr Augen, ach, ihr Augen, ihr habt's mir angetan,

Daß ich seit jenem Abend kein Auge zugetan.

Und weißt du, was für Augen mir machten den Verdruß?

Es sind zwei Hühneraugen an meinem linken Fuß.

Die Waschmaschine

Eine neuerworbene elektrische Waschmaschine wurde der lieben Großmutter gezeigt. Sie besah sich diese etwas mißtrauisch von allen Seiten. Darauf sagte sie: „Die Maschine ist ja ganz hübsch, aber mich kriegt ihr in ein solches Ding nicht hinein.“

Auflösung des vorigen Silberrätsels

1. Skorpion, 2. Cherusker, 3. Notar, 4. Almannshausen, 5. Persien, 6. Sonne, 7. Stuttgart, 8. Abel, 9. Tasse, 10. Lorte, 11. Buffard, 12. Rose, 13. Oder, 14. Tango, 15. Berta, 16. Rheuma, 17. Igel, 18. Nebel, 19. Günther, 20. Taunus, 21. November, 22. Oberhausen, 23. Tempel, 24. Unterseeboot, 25. Ratter, 26. Distel, 27. Tanne, 28. Ohse, 29. Derwisch.

Schnaps statt Brot, bringt Not und Tod.

Moderne

Kamine und Kachelöfen

Dauerbrand-Öfen: Junker & Ruh und

Rießner, irische Öfen von RM. 16,— an.

Heinrich Dehnen,

Dsb.-Meiderich, Baustraße 1-3 und Barbarastraße 53-55

Bitte füllen Sie diesen Bestellschein heute noch aus und geben ihn bei der nächsten Buchhandlung am Ort ab

Ich bestelle aus dem **BE-VAU-Verlag G. m. b. H., Düsseldorf,**
durch die Buchhandlung:

G. Flechsig „Mühlen und Menschen“

..... Expl. in Ganzleinen auf schwerem Alfa-Druck Mk. 6.—

..... Expl. stark kart. mit mehrfarbigem Schutzumschlag Mk. 3.—
(Nichtzutreffendes durchstreichen)

Dankagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsiebenzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sage ich hierdurch der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank.

Hermann Brudmann

Duisburg-Meiderich, 15. Oktober

Guterhaltener Dauerbrenner

zu kaufen gesucht. Zuchowski, Bahnhofstraße 44, 2. Etage

Bromenadenwagen

noch gut erhalten, billig abzugeben. Zu erfragen beim Hausmeister des Verwaltungsgebäudes

Fast neuer Photoapparat

mit Zubehör, preiswert abzugeben. — Zu erfragen beim Hausmeister des Verwaltungsgebäudes

120 weiße Dessert-Teller

zu verkaufen. Kindergarten, Wasgaustraße 33

Kugelkäse

rot, gesunde Ware, o. Abf. 2 Kgl. — 9 Pfd. 4,39
200 Harzkäse 4,39
100 dto. u. 1 Kgl. 4,39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 47

Stottern

zur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

Allein überlegen

Pflaumenmus

aus getrockn. u. frisch
Früchten, delikat.
10-Pfd.-Posteimer 4,40
25-Pfd.-Bahnelmer 10,20
Kübel mit 35-70 Pfd.
à Pfd. — 40

Preißelbeeren
tafelreifes Kommod.
10-Pfd.-Eimer ... 5,50
Feinstes Rübensaft,
3-fach raffiniert.
10-Pfd.-Dose ... 3,10
Preise ab hier gegen
Nachnahme.

Heinrich Eckstein

Konservenfabrik.
Magdeburg-N. 495

PHOTO KATALOG

132 Seiten stark, vollständig kostenlos für Sie. Agfa, Zeiss-Ikon, Voigtlander, Patent-Sta alle Marken-kameras liefert ohne Mehrberechnung zum Originalpreis m.

1/2 Anzahlung, Rest

3 Tage zur Ansicht

Deutschlands größtes

Photo-Spezialhaus

Photo-Porst

Nürnberg A 104

Lorenzerplatz 15

HAUTQUALEN!

Unsere Probeflasche gibt Linderung in wenigen Sekunden.

Jawohl, vollkommen umsonst eine reichliche Probeflasche des D. D. D.-Hautmittels, der neuen Entdeckung, welche Hautleidenden in wenigen Sekunden Linderung verschafft. Das D. D. D.-Hautmittel wird bei seiner kühlen Berührung in kürzester Zeit Erleichterung bei Hautjucken und ähnlichen, durch Ekzem, Flechten, Ausschlag, Beinwunden usw. verursachten Beschwerden bringen. Verlangen Sie noch heute eine Gratis-Probeflasche! Das D. D. D.-Hautmittel ist eine nach besonderem Verfahren hergestellte Lösung, die durch die Poren dringt und die schädlichen Keime unter der Haut erfaßt. Hunderte freiwillige Dankschreiben beweisen, daß D. D. D. geholfen hat, wo andere Mittel versagten. Wenn Sie eine schnelle Befreiung von Ihrem Jucken und anderen Beschwerden wünschen, ganz gleich, wie lange Sie schon gelitten haben, lassen Sie sich die Gelegenheit eines kostenlosen Versuches nicht entgehen und verlangen Sie noch heute die Gratis-Probeflasche. Die erste lindernde Berührung wird Ihre Beschwerden erleichtern. Alle Apotheken verkaufen D. D. D. für M. 2,75 die Flasche. Schäfers Versand-Apotheke (Abtlg. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34.



290 Eisenbahn-Waggonladungen

Woll- und Baumwollwaren.
500.000 Nachbestellungen
nur von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen!
Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?
Dann schreiben Sie heute noch, was Sie wünschen von nachstehendem

Olübnofun-

Bis auf weit. noch 10 Proz. Rabatt auf diese Preise. An Stelle d. Rabattes auf Wunsch kostenlos 1 schöne, gutgehende Wanduhr od. Standuhr

Olübnofun!

Gültig noch kurze Zeit!

Nr.	Preis per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leicht. Sort. f. einf. Gardin. usw.	78 cm	0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dichtere Sorte	78 cm	0.26
42	Handtücher, solide Gebrauchsware	40 cm	0.18
43	Handtücher, solide Strapazierware	40 cm	0.28
44	Handtücher, gute Strapazierqualität	40 cm	0.38
45	Handtücher, bes. dicht, geschloss., kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte	70 cm	0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solid und halbar	78 cm	0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich	78 cm	0.48
49	Ungebleichtes Baumwolltuch, starke, fast unverwundl. Spezialqual.	78 cm	0.58
50	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte	70 cm	0.28
51	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte	78 cm	0.38
52	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke	80 cm	0.48
53	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität	80 cm	0.58
54	Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädig, dicht geschlossen, für bessere Wäschestücke	80 cm	0.68
55	Hemdenflanell, indanthren-gestrich, solide Sorte	70 cm	0.28
56	Hemdenflanell, indanthren-gestrich, sehr solid und halbar	70 cm	0.38
57	Hemdenflanell, indanthren-gestrich, bess. fast unzerreißb. Sorte	72 cm	0.48
58	Hemdenflanell, indanthren-gestrich, besonders reißfeste, überaus haltbare Strapazierqualität	72 cm	0.58
59	Zephir, für Hemden und Blusen, solide Sorte	70 cm	0.38
60	Zephir, bessere Sorte, schöne, moderne Muster	70 cm	0.48
61	Zephir, feinfädig, dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster	70 cm	0.58
62	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm	p. 1/2 Dutzend	0.98
63	Damentaschentücher, weiß, gute feinfädige, beliebte Sorte	p. 1/2 Dtzd.	0.78
64	Damentaschentücher, weiß, Macco-ausrüstung, mit Hohlbaum, feinfädig, besonders lieb. Qualität	p. 1/2 Dtzd.	0.88
65	Herrentaschentücher, mit schöner, bunter Kante	p. 1/2 Dtzd.	0.78
66	Herrentaschentücher, sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner bunter Kante	p. 1/2 Dtzd.	0.98
67	Schlafdecken, schwere Gebrauchsware, 125x180 cm.	p. 1 Stck.	1.88

Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!

68 Gardinen, sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen indanthren-goldfarb. Streifen 70 cm 0.34
69 Maccotuch, weiß, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine bess. Hemden u. Wäschestücke ... 80 cm 0.79

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis 20 Dtzd. an einen Kunden

Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab 20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rücksicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als anderswärts befunden werden, bezahle ich den vollen Betrag zurück

Jos. Witt, Weiden 355 Opt.

Eigene mechan. Weberei. Größtes Spezial-Versandgeschäft der Art Deutschlands.

Werksangehörige können

KLEINE ANZEIGEN

in dieser Zeitung umsonst aufgeben

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.